

# So falsch nehmen Erwachsene Jugendliche in Roßwein wahr

Döbelner Allgemeine Zeitung, 26./27.02.2011

## Studie belegt große Unzulänglichkeiten bei der Teilhabe von jungen Menschen

**Roßwein/Chemnitz.** Jugend scheint in Sachsen zu einem flüchtigen Gut geworden zu sein. Jugendliche gehen ihren Weg. Dieser ist heute für den Einzelnen vielleicht weniger vorgegeben als vor 20 Jahren, aber die allgemeine Richtung bleibt wohl die gleiche wie seit einigen Generationen: Erwachsen zu werden, die erste Sprosse einer Karriereleiter erklimmen oder zumindest den Sprung ins Geldverdienen zu schaffen, um selbstständig zu werden. „Teilweise erwächst der Eindruck, Umwege führten dabei nicht zum Ziel, sondern ins Labyrinth“, zu diesem ernüchternden Ergebnis kommt der Roßweiner Professor Stephan Beetz bei der Vorstellung der neuen Studie „Jugend und Partizipation“.



Foto: Gregor Tschung

Professor Stephan Beetz von der Fakultät für Soziale Arbeit in Roßwein.

(lokalen) Lebensbedingungen einmischen beziehungsweise ihre Interessen vertreten und umsetzen können.“

Das erstaunlichste Ergebnis war für die Forschungsgruppe, wie zugleich schwer und leicht sich der Zugang zu Jugendlichen und deren Bedürfnissen gestaltet. Schwer war es vor allem dort, wo dieser über Institutionen erfolgte, sei es über Jugendeinrichtungen, Schulen oder Kommunalpolitik.

Bevor überhaupt Partizipation stattfinden kann, bedarf es einer gemeinsamen Sprache und gemeinsamer Orte. „Das mag simpel klingen, gelingt aber nach unseren Erfahrungen praktisch

nur sehr schwer“, heißt es in der Studie. Die Kommunikation zwischen Erwachsenen und Jugendlichen ist aus den verschiedensten Gründen nicht gegeben. Wegen der unterschiedlichen Sprache, wegen unterschiedlicher Interessen, wegen Ausgrenzung aufgrund (scheinbar) rechtsradikaler Tendenzen und wegen einer Kommunikation auf unterschiedlicher Augenhöhe. Eine große Rolle spielt dabei die gegenseitige Unsicherheit, wobei sich die Erwachsenen besser hinter ihren Institutionen und Rollen verstecken können.

Es ist keineswegs so, dass die Generationen grundsätzlich zueinander in Konflikt stehen. Dass es trotzdem oft so scheint, ist unter anderem dadurch begründet, dass wenige Räume des gemeinsamen Miteinanders existieren. Außerhalb der Familien gibt es kaum Begegnungsmöglichkeiten.

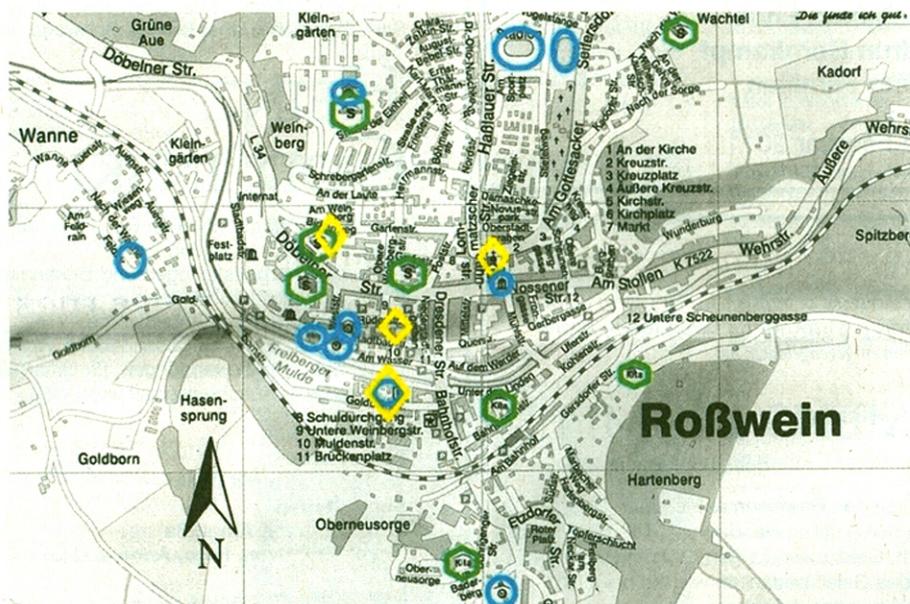
Das Fehlen der Jugend beziehungsweise der Jugendlichen wird immer wieder als Problem durch die ältere Generation formuliert. Die demographische Entwicklung wird sehr bewusst wahrgenommen, aber sie spiegelt sich nicht unmittelbar in der kommunalen Politik wider. Diejenigen, die vor Ort leben, werden oftmals gar nicht wahrgenommen. Es dominiert mehr oder weniger ausdrücklich die Meinung, dass die Jugendlichen am öffentlichen Leben in der Gemeinde wenig Interesse zeigen.

Die Autoren der Studie sind allerdings der Meinung, dass demokratische Mittel der Mitbestimmung den Jugendlichen oft nicht aufgezeigt werden. Dabei zeigen die Untersuchungen durchaus, dass aktives Zugehen auf Jugendliche die Möglichkeit bietet, mit diesen zu arbeiten und Demokratieverständnis sowie Partizipationsmöglichkeiten aufzuzeigen. Partizipation klappt dort in den Kommunen, wo die relevanten Akteure sich der Wichtigkeit gemeinsam bewusst sind.

Gregor Tschung

Die rund achtmonatigen Recherchen von Beetz und seiner Studiengruppe lassen vermuten, dass zwischen dem ländlichen (in diesem Fall wurde die Region Roßwein untersucht) und dem städtischen Raum (Chemnitz/Reichenbach) Unterschiede in Bezug auf Teilhabe und Lebensumstände für Jugendliche mit körperlichen Behinderungen existieren. Diese bestehen zum Beispiel in der Infrastruktur und in der Auswahl der Angebote zur Freizeitgestaltung, welche sich im städtischen Bereich umfangreicher gestalten. Eine Gemeinsamkeit besteht darin, dass jugendspezifische Bereiche sowohl im städtischen als auch im ländlichen Raum nicht barrierefrei sind. Vermutlich liegt ein Grund darin, dass mehr Möglichkeiten für Menschen mit körperlicher Behinderung im städtischen Raum vorhanden sind und dass die Tabuisierung dieser Lebenslage scheinbar geringer ist als auf dem Land.

Eines stellen die Autoren der Studie bereits von Anfang an klar: „Wir sehen Partizipation nicht nur als nützlich und wertvoll an, sondern in erster Linie als grundlegendes Recht, dass Jugendliche und Kinder sich in die



Die Karte zeigt die Bildungseinrichtungen (grüne Markierung), Freizeit und Kultur (blau) sowie die Sozialeinrichtungen der Region Roßwein. Foto: Tschung (Repro)